

Oberschwäbisches Ried im Winter

Die Birken in der langen Allee, die zum Ried führt, haben nichts von ihrem holden Liebreiz eingebüßt, wenn der Schnee durchs feine Sieb der kahlen Zweiggespinste stäubt. Sie haben auch im Winterkleid das Jungmädchenhafte behalten, das sie uns so lieb macht.

Im breiten Waldstück vor dem Ried tiefe Gottesstille. Der Weg ist kaum betreten, der feiste Schnee verschluckt den Schritt. Immer wieder stockt der Fuß vor dem gleichen zauberischen Bild: die hängenden Tannenäste, dick von der weißen Schneewatte gepolstert, schwankend, wippend unter der Last beim leisesten Hauch - man meint, eine Flocke mehr müsse sie niederziehen.

Dann breitet sich das Ried - einsam, weiß, tot. Ein paar Büsche, gespenstisch verloren im Dunst, einzelne Birken, die Torfhütten. Eiskrusten über den braunen Moorwassergräben. Ein überwachsener See, nicht schwappend unter dem Schritt des Wanderers wie im Sommer; leise klirren die Gräser im Frost.

Schönes Land du! Im Winter nicht weniger als im Sonnenglast des Sommers. Vollends wenn ein blauer Himmel sich über den glitzernden Weiten wölbt! Scheint nichts alles wie aus des Herrgotts Weihnachts-Spielzeugschachtel hingestellt: die sanften Kuppen, silberig kahl oder die dunkle Waldmütze übergestülpt, die weiten Talgründe, die baumbestandenen Straßen, die Dörfer, wie sie an den Hängen hinaufklettern oder sich im Schoß einer Mulde kuscheln: mit den naseweis spitzen oder zwiebelig behäbigen Kirchtürmen - und dann die „große“ Stadt, die tor- und türmtereiche, in die schon der Seewind hineinweht . . .

Wenn ich von meinem Dorf her einen Abendgang mache, indes der Himmel ein gewaltiges Schauspiel aufführt: mit Wolkenfarbenspielen voll rauschhaften Tumults; wenn die frühe Winterdämmerung dann einfällt mit unwahrscheinlich zarten Tinten in Grau, Rosa, Gelb, Lind, Lila und Blau, und wenn dann unversehens ein erstes Lichtlein im Dunkel aufglimmt, so mag ich wohl glauben, eine himmlische Hand habe eine Weihnachtsgrippe ins Land hineingestellt . . .

Karl Fuß